

Zeitschrift:	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
Herausgeber:	Verein Schweizerischer Geographieleher
Band:	21 (1944)
Heft:	5-6

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldatenweihnacht 1944.

Der Oberbefehlshaber der Armee, General Guisan, hat den Fürsorgechef der Armee, mit der Durchführung der Soldatenweihnacht 1944 beauftragt. Zur Beschaffung von Geldmitteln für die Soldatenpakete wird am 9. und 10. Dezember in der ganzen Schweiz ein Abzeichenverkauf durchgeführt. Zum Verkauf gelangt eine Anstecknadel mit Soldatenkopf auf rotweissem Band. Das Tragen dieses Abzeichens ist den Angehörigen der Armee gestattet, gemäss Armeebefehl vom 21. November.

Da der Erlös aus dem Abzeichenverkauf für die Bereitstellung der zahlreichen Weihnachtspakete nicht genügt, wird durch die Post allen Haushaltungen ein Aufruf zugestellt, der das Publikum auffordert, durch Einzahlung von Geldbeträgen (ganzes Paket Fr. 10.—, halbes Paket Fr. 5.—, Viertelpaket Fr. 2.50) auf Postcheckkonto III 7017 Soldatenpakete zu stiftten. Die Spender erhalten eine Verdankung des Generals, die mit einer eigens für diesen Zweck geschaffenen und sonst nicht käuflichen Soldatenmarke versehen ist.

Geographische Gesellschaften.

Postgeographie der Schweiz.

An der diesjährigen Hauptversammlung der Geographischen Gesellschaft Bern, den 4. Februar 1944, wurden Jahresbericht und Jahresrechnung genehmigt. Nach den geschäftlichen Traktanden hielt Herr Postverwalter Kneubühler einen Vortrag über « Postverbindungen und Postgeographie in der Schweiz », dem wir folgendes entnehmen :

Die Nachrichtenübermittlung gehört zu den ältesten Kulturbedürfnissen der Menschen. Im Altertum gab es Postverbindungen nur für Staatszwecke. Im Mittelalter unterhielten Klöster, Kaufmannsgilden und Universitäten Botenposten, in der Schweiz als erstes das Kloster St. Gallen. Seit dem 1. Januar 1640 ging jeden Mittwoch eine regelmässige Briefpost von Genf nach Mailand ab über den Grossen St. Bernhard. Bis 1849 waren die Kantone Inhaber des Postregals ; sie besorgten die Post auf eigene Rechnung oder durch Uebertragung des Regals an Privatunternehmen. Von 1675 bis 1832 hatte der Staat Bern das Postregal an die Familie von Fischer-von Reichenbach verpachtet. Von 1711 an unterhielt diese Familie auch Postwagenkurse.

Aufgabe der Post

ist die Beförderung von Briefsendungen, von Gütern und von Personen. Dabei sind die besten Verkehrsmittel eben gut genug ; denn die Post soll schnellste und dabei sicherste Verbindungen schaffen. Dass hier oft gewaltige Hindernisse zu überwinden waren und noch sind, zeigte der Vortragende an einigen Beispielen. Solche Hindernisse bestehen in grossen Entfernungen, in unwirtlicher Geländegestaltung, in extremen Witterungserscheinungen, aber auch in unvollständiger Adressierung der Postsendungen. Briefe können hier zu wahren Globetrottern wer-

den : So gelangten öfters Briefe aus Italien nach Berna in der Schweiz, waren aber für Berna in Nordafrika bestimmt. In unserem Lande gibt es eine grosse Anzahl von « Stalden », « Wil » und « Niederwil », und die Post hat oft die grössten Schwierigkeiten, die richtige Ortschaft herauszufinden, besonders wenn der Absender fehlt.

Am Transitbüro in Bern werden jährlich 50,000 Billette für Postfahrten verkauft ; in Bern gelangen täglich 70,000 Briefe, Postkarten und Drucksachen zum Versand, wobei Zeitungen und Zeitschriften nicht inbegriffen sind. Allein in Postsäcken, die aus gutem Tuch bestehen müssen, hat die schweizerische Post 900,000 Franken investiert. In jedem Sack befinden sich 20 bis 40 Bündel Briefe, sowie grobe Gegenstände, Warenmuster und Rollen. Von den 74 Ländern, mit denen die Schweiz 1913 in Verkehr stand, ist heute noch der direkte Verkehr mit 58 Ländern möglich.

Die Post nach Uebersee

wird in Basel, Chiasso oder Genf gesammelt, je nach der Ableitungs möglichkeit. Grundsätzlich wird auch die Ueberseepost mit den schnellsten Schiffskursen versandt. Die Reedereien sind haftpflichtig und entschädigungsberechtigt nach dem Weltpostvertrag. Französische, deutsche, britische, amerikanische und italienische Dampfer nahmen vor dem Krieg die Postladungen mit von Europa nach den USA und den Transitländern und brachten uns in umgekehrter Richtung die Nachrichten von drüben. Auf allen diesen Schiffen befanden sich Fachbeamte, die, wie in den Eisenbahnzügen, hier während der Ueberfahrt die Post verarbeiteten. Heute muss der gleiche Brief, der früher in wenigen Tagen oder einer Woche nach den USA gelangte, eine bis zwei Zensurstellen passieren und braucht zwei Monate oder mehr, um an den Bestimmungsort zu gelangen. In diesem Zusammenhang verdienen die vorzüglichen Dienste Erwähnung, welche die für die Landesversorgung ins Leben gerufene Schweizer Flotte für den Postaustausch zwischen der Schweiz und den Ländern der Neuen Welt leistet.

Es ist wenig wahrscheinlich, dass die Uebersee-Schiffahrt für den Postverkehr je wieder die gleiche Bedeutung erlangen wird, wie vor diesem Krieg.

Im Flugzeug

ist diesem Verkehrsmittel gerade für die Nachrichtenvermittlung ein wichtigster Konkurrent entstanden. In der Luftbeförderung beruhen gewaltige Vorteile, besonders die der Geschwindigkeit. Die Luftpost hat sich nach dem ersten Weltkrieg rasch entwickelt. So verzeichnete Deutschland im Jahr 1920 325,000 Flugkilometer, 1927 bereits 10 Millionen. Luftpostverbindungen werden zunächst von Land zu Land eingerichtet. Die wachsende Zahl und Bedeutung führten aber dazu, dass im Jahr 1927 im Haag zwei zwischenstaatliche Abkommen über die Beförderung von Briefpost und Postpaketen auf dem Luftwege vereinbart wurden. Es wird für die Schweiz von grösster Wichtigkeit sein, dass sie sich im zukünftigen Weltluftpostnetz einen ersten Platz zu wahren versteht.

Zum Schluss des Vortrages zeigte Herr Kiener von der Postdirektion einen interessanten Film über die Entstehung der Postmarken. Jährlich werden in der Schweiz 450 Millionen solcher Postzeichen gedruckt. Auch an dieser Stelle sei auf das vortreffliche schweizerische Postmuseum (Kirchenfeld) und seine einzigartige Markensammlung hingewiesen. Zu diesem Postmuseum ist kürzlich ein gedruckter Führer herausgekommen.

W. St.

Das sächsische und das rumänische Dorf in Siebenbürgen.

In ein uns Schweizern zwar etwas fernliegendes und unbekanntes, aber darum nicht weniger interessantes Gebiet führte am 10. Februar 1944 ein äusserst lehrreicher Lichtbildervortrag über obiges Thema, den Herr Professor Dr. R o m u l u s V u i a, Direktor des Ethnographischen Museums in Hermannstadt (Siebenbürgen), hielt, zu welchem die Bernische Geographische Gesellschaft und die Sektion Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde eingeladen hatten. Seit acht Jahrhunderten leben in Siebenbürgen, in jenem von der Bergkette der Karpaten in weitem Halbkreis umschlossenen hügeligen Hochplateau, Rumänen als Urbevölkerung und Siebenbürger Sachsen als zugewanderte Kolonisten beisammen. In einer Reihe von abgeschlossenen Beckenlandschaften hat sich das Rumäntum am besten erhalten können und sich von hier aus im Laufe der Jahrhunderte in wiederholten Schüben auch nach der Moldau und der Walachei, im Osten und Süden der Karpaten, ergossen. In drei Wellen im 12. und 13. Jahrhundert kamen die Deutschen aus Bayern, aus den Rheinlanden und aus Ostfranken — teils als von den einheimischen Herrschern gerufene und im « Königsland » angesiedelte Kolonisten, teils im Gefolge des Deutschritter-Ordens — nach Siebenbürgen. Das jahrhundertlange friedliche Zusammenleben von Rumänen und « Sachsen » führte zu zahlreichen gegenseitigen Beeinflussungen, deren Erforschung für beide Völker von besonderer Bedeutung ist.

Unter den verschiedenen Problemen wandte der Vortragende seine besondere Aufmerksamkeit dem Siedlungswesen zu. In seinem Vortrag erläuterte er denn auch vom ethnographischen Gesichtspunkt aus an Hand einer grossen Anzahl äusserst instruktiver Lichtbilder Dorf, Hof und Haus der beiden Völker in ihrer Eigenart, indem er auch auf die gegenseitige Beeinflussung in bezug auf Wesen und Form der Siedlungs- und Wohnweise hinwies. Das « sächsische » Dorf — durchweg ein langgestrecktes Strassendorf, oder sonst von marktfleckenähnlicher regelmässiger Anlage — ist die fortgeschrittenere, jüngere, planmässig entstandene Siedlungsform von Kolonisten, die in ein bisher dünn bebautes Waldland gerufen, dieses Land in verhältnismässig kurzer Zeitspanne besetzten und in Anbau genommen haben. Der Hof der Siebenbürger Sachsen hat die typische Hofform ihrer einstigen Heimat, des sogenannten « Fränkischen Hofs », bei dem Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude getrennt, das Wohnhaus senkrecht zur Strasse, die Scheune parallel zu dieser im Hintergrund des durch ein grosses Tor abgeschlossenen Hofs stehen. Daneben befindet sich auch das sogen. Einheitshaus, wie wir es vom niedersächsischen und vom schwäbisch-alemannischen Bauernhaus her kennen.

Unter sächsischem Einfluss erscheint das Einheitshaus auch vereinzelt bei den Rumänen, die sonst Haus, Stall und Scheune nicht unter einem Dach haben. Auch das Strassendorf ist in gewissen Landstrichen von den einheimischen Rumänen, wie auch von zugezogenen Magyaren übernommen worden. Die für das rumänische Volk typische Siedlungsart ist das aus Einzelgehöften gebildete Dorf, das sich je nach der Dichte der Besiedlung und nach der geographischen Lage des betreffenden vom Streudorf zum Taldorf oder zum Haufendorf entwickelte. Entsprechend seiner Vorliebe für Dezentralisation und persönliche Unabhängigkeit löst der Rumäne auch seinen Hof in eine Mehrzahl für jeden Zweck gesonderte Gebäude auf. Im rumänischen Gehöft haben Wohnung, Küche, Vorratskammer und Stall ihre besonderen Gebäude. Die Einzelhöfe, Streudörfer und Haufendorfer sind in Siebenbürgen am meisten verbreitet und überall da zu finden, wo Rumänen wohnen, vor allem im siebenbürgischen Erzgebirge, in Nordsiebenbürgen und im Zentrum des Landes, oft in ein und derselben Gegend und in dichter Nachbarschaft der sächsischen Strassensiedlungen; sie sind die ursprünglichen, natürlichen Siedlungsformen im Gegensatz zu den regelmässigen, künstlich geschaffenen der Sachsen.

Die natürliche, unregelmässige und zerstreute Form der rumänischen Dörfer beweist, dass die Rumänen als die Urbewölkerung des Landes zu betrachten sind, wie denn auch sonst in Europa die freie Siedlungsform als die ursprünglichere, die regel- und planmässige Anlage als die jüngere festgestellt wurde. Der Einzelhof ist der archaische Urtypus, und so findet er sich auch am reinsten im siebenbürgischen Erzgebirge, das als «Horstgebiet» ursprünglicher rumänischer Volkssiedlung anzusprechen ist. Wie in der Anlage der Dörfer, so spricht sich auch in der Auflösung des rumänischen Hofes der archaische Charakter des Rumänenstums aus. Auch das rumänische Bauernhaus zeigt ähnliche ursprüngliche Formen. In seinen ältesten erhaltenen Formen — als Haus mit Eckflur — entspricht es noch durchaus den durch die vorgeschichtliche Forschung aufgedeckten Wohnbauten der neolithischen Zeit. Jüngere Formen zeigen deutlich die mehr oder weniger starke Beeinflussung durch die deutschen Mitbewohner des Landes. Als solche sächsisch-germanische Entlehnungen wies der Vortragende noch eine Reihe von konstruktiven Eigentümlichkeiten nach, wobei hier nur auf den Gegensatz des alt-rumänischen, überhohen und steilen Sparrendaches mit tief herabreichendem Walm zum sächsischen, langgestreckten Firstdach mit Halbwalmen hingewiesen sei. Ähnlich altertümliche Dorf-, Hof- und Hausanlagen finden sich ausser im siebenbürgischen Erzgebirge auch in einem weiteren archaischen Horstgebiet im «Stari-Vlach» in Altserbien. Beide Gebiete bezeichnete der Vortragende als Relikte aus illyrisch-trakischer Urzeit. Von den vorzüglichen Lichtbildern, welche die Ausführungen Herrn Prof. Vuias unterstützten, seien hier nur die Wiedergabe einer genauen Karte der Dorfformen und einer solchen der Hausformen erwähnt, beides Karten, welche die schweizerische Siedlungsforschung bis jetzt noch entbehren muss.

Dr. B. Sch.
